

Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 100 (1991)

Heft: 1

Vorwort: Editorial

Autor: Kennel, Karl

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EDITORIAL

Das Jahresthema 1991 von ACTIO HUMANA ist – wie könnte es im Jubiläumsjahr anders sein – die BEGEGNUNG. Als roter Faden, der durch das Thema führt, hat die Redaktion die fünf Sinne gewählt. In der ersten Nummer ist es das Sehen, vor allem das In-den-Menschen-Hineinsehen, das Erkennen von sich selbst und des anderen. «Begegnen» und «sehen, um sich und den anderen zu verstehen», sind zwei essentielle Lebensprobleme des Menschen. Sie sind für mich nicht nur ein Thema im zweifachen Jubiläumsjahr 1991 «700 Jahre Eidgenossenschaft» und «125 Jahre Schweizerisches Rotes Kreuz». Die zwei Begriffe und die sich aus ihnen ergebenden Tätigkeiten haben mich zeit meines Lebens beschäftigt und mein Engagement für die Gemeinschaft und den Mitmenschen wesentlich geprägt.

Jeder Mensch ist eine einmalige und einzigartige Persönlichkeit. Aber «keiner lebt für sich allein». Ohne den Mitmenschen und ohne die Gemeinschaft kann sich diese Persönlichkeit nicht voll entfalten. Das Individuum würde nur halber Mensch bleiben. Der Mensch ist von seinem Wesen her auf menschliche Begegnungen angewiesen. Nur die Kommunikation mit dem anderen, mit dem Mitmenschen, macht aus dem Individuum eine Persönlichkeit.

Die moderne Technik bietet uns eine Fülle interessanter Kommunikationsmittel an. Telefon, Telex, Telefax, Videotex erlauben heute jedermann ein rasches, grenzenloses und zeitunabhängiges Kommunizieren. Es sind allerdings bloss technische Hilfsmittel, die den menschlichen Aspekt des Kommunizierens gänzlich vernachlässigen. Kommunizieren ist ja nicht bloss technischer Informationsaustausch zwischen einzelnen Menschen. Kommunizieren heißt vielmehr dem anderen in aller Offenheit vorurteilslos und vertrauensvoll begegnen. Kommunizieren ist, wie der Philosoph Karl Jaspers sagt, «das hörende, anteilnehmende Geöffnetsein für den andern». Mag diese Auffassung von vielen belächelt und als naiv empfunden werden, mag sie immer wieder auch ausgenutzt und missbraucht werden, so führt sie doch bei der Mehrzahl der Begegnungen zu einer grossen persönlichen Bereicherung. Würden sich die Menschen mit dieser Grundhaltung gegenüberstehen, so wären viele Auseinandersetzungen und Streite-

Karl Kennel, 62, ist Präsident des Schweizerischen Roten Kreuzes seit 1988. Von 1971 bis 1987 war er Regierungsrat des Kantons Luzern und Vorsteher des Sanitäts- und Fürsorgedepartementes des Kantons. Karl Kennel wohnt in Luzern.

reien zu vermeiden – auch mancher Krieg! Der Rückzug aus der Gemeinschaft ins eigene Ich wird leider immer häufiger. Wohl hat der einzelne eine Vielzahl von Kontakten, sei es durch Arbeit, Freizeitkurse, Aktiv-Ferien, im Verein. Doch sind diese Begegnungen meist nur auf oberflächliches Erlebnis, auf Wettbewerb, auf Anerkennung – kurz auf die Pflege des eigenen Egos – ausgerichtet. Es fehlen ihnen zwei wichtige Komponenten, nämlich die Solidarität und das tätige Engagement. Sie führen deshalb kaum zu einer Vertiefung der zwischenmenschlichen Beziehungen und zu einer echten persönlichen Bereicherung.

Warum tun wir uns so schwer mit «dem hörenden, anteilnehmenden Geöffnetsein für den andern»? Vermutlich, weil uns der grosse materielle Wohlstand blind gemacht hat. Wir haben das Sehvermögen für die Sorgen des Mitmenschen, für die Nöte der Armen, der Einsamen, der Hilfebedürftigen weitgehend verloren, aber auch für die Notwendigkeit des tatkräftigen Engagements für das Gemeinwohl und die Gemeinschaft. Leider ist mit dieser Wohlstandsblindheit für den einzelnen oft auch der Verlust jener Werte verbunden, die sein persönliches Leben mit Sinn und Gehalt erfüllen könnten. Wir sind zu einer Gesellschaft verkommen, «in der es einem Menschen nicht gut geht, wenn es ihm gut geht, sondern schlecht, wenn es einem andern besser geht». Wir sollten wieder lernen zu sehen, vor allem hineinzusehen in den andern Menschen, aber auch hineinzusehen in unser eigenes Ich, um uns selber zu erkennen. «Der Mensch erkennt sich nur im Menschen; nur das Leben lehret jeden, was er sei», sagt Goethe.

Diese Selbsterkenntnis würde Verständnis schaffen für die Lage, die Sorgen und Nöte des andern. Sie würde uns aber auch teilnehmen lassen an seinen Freuden. «Geteilte Freud ist doppelte Freud, geteiltes Leid ist halbes Leid.» Dieser Lernprozess würde schliesslich auch zu tatkräftigem Engagement und zu mehr Solidarität motivieren aus der Erkenntnis heraus, dass wir in Staat und Gesellschaft «zum Zusammenwirken geboren sind». So könnten Begegnungsängste abgebaut werden. Als Nicht-mehr-Blinde würden wir uns nicht mehr schwertun «mit dem hörenden, anteilnehmenden Geöffnetsein für den andern». ■